



St. Eduard.

auf ihm wird ruhen der Geist der Willenshaft u. der Frömmigkeit.

Act. II. 2.

Nicht der Lebensbeschreibung herangezogen von A. Langen in Wien

L e b e n

des

heiligen Eduard.

Die frühere Geschichte Englands erwähnt zweyer heiligen Könige dieses Namens, nämlich: Eduard des Zweyten mit dem Beynahmen des Märtyrers; und Eduard des Dritten, dessen Bruders-Sohn, mit dem Beynahmen des Beichtigers. Ersterer regierte von 975 vier Jahre hindurch höchst löblich, wurde aber, nach der Erzählung einiger Geschichtschreiber, von seiner Stiefmutter, seiner Religion und Tugenden wegen so gehaßt, daß diese seinen Tod beschloß, und ihr böshaftes Vorhaben durch dazu gedungene Mordelöhner bewerkstelligte, als Eduard auf der Jagd war.

Nach ihm bestieg sein Bruder Ethelred den Thron Englands, mußte aber nach einer vier und zwanzig jährigen Regierung dem Andrang der Dänen weichen, welche unter ihrem Könige Sweno ganz England eroberten, und die alte königliche Familie vertrieben, weil Sweno England für seinen Sohn Canut bestimmt hatte. Ethelreds Söhne fielen durch das Schwert der Sieger, nur der jüngste Sohn und letzte Sprosse des angelsächsischen Hauses, Eduard, konnte durch die Flucht zu seinem Oheim, dem Herzoge der Normandie, gerettet werden, an dessen Hof er gastfreundliche Aufnahme fand, und standesgemäß erzogen wurde.

So lernte Eduard frühzeitig den Unbestand der irdischen Güter kennen, und dieses führte ihn zu Betrachtungen, die sein jugendliches Herz vor den Eindrücken, die des Hofes üppiger Glanz auf dasselbe machen mußte, nicht nur verwahrten, sondern es auch dem Wunsche nach den vergänglichlichen Gütern, denen die Diebe nicht nachgraben und stehlen können, öffnete. Eduard faßte den festen Vorsatz, sich einzig der Weisheit und, was ihr anhängig, der Tugend zu weihen, und mitten unter den gefährlichen

Neigungen des Hoflebens war Eduard, Gott und seinem Vorläufer getreu, das Muster von Reinheit der Sitten und Unschuld des Lebens. Sein Aeußeres verrieth die hohe Seelenruhe eines Christlich Weisen, jene Frömmigkeit und Ehrfurcht für Gott und Religion, die sich bey Allen Bewunderung und Achtung verschaffet. Sein Herz voll Sanftmuth war ganz frey von aller Herrschbegierde, und es wurde zur gemeinen Sage, daß er lieber des Reiches entbehren, als es mit Blutvergießen erlangen möchte.

Um das Jahr 1042, nachdem es den Engländern gelungen war, das Joch der Dänischen Tyrannen abzuwerfen, kamen Gesandte zu Eduard, die ihm den väterlichen Thron ehrerbietig anbotzen, auf welchen er so gerne verzichtete. Doch gab er endlich den dringenden Bitten und Vorstellungen nach, und wurde unter häufigen Glückwünschen und mit allgemeinen Beyfall und Jubel empfangen, und als Eduard III. König von England, feyerlich gekrönt, wie ihm einst ein weiser Mann, Namens Brithwald, vorhergesaget hatte.

Sobald Eduard auf den Thron erhoben war, ging sein erstes Bemühen dahin, seinem ihm von Gott anvertrauten Volke die Merkmahe der feindlichen Verheerungen durch wohlthuende Anstalten vergessen zu machen; dann richtete er seinen Blick auf die sittliche Bildung des Volkes, welches in dieser Hinsicht während den langjährigen Kriegsunruhen tief gesunken war. Er fing sehr zweckmäßig mit Errichtung von Kirchen und Schulen an, deren einige er von Grund auf errichtete, andere, die beschädigt oder baufällig waren, wieder herstellen ließ, sie mit hinreichenden Einkünften und Privilegien versah, und taugliche Seelsorger und Lehrer dazu bestellte. Wo er durch heilsame Verordnungen der Menschen Elend nicht mindern konnte, da that er es mit eigener Hand. Ganz durchdrungen von dem grossen Gebothe der Liebe: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, sah er nur in jedem Menschen seinen Nächsten, und in jedem Christen seinen Bruder, vergaß den König gerne, wenn er die Thränen eines seiner mindesten Unterthanen trocken konnte, ja er war nie fröhlichem Gemüthes als wenn er seine Schätze an Nothleidende verspendet wußte. Wegen solcher väterlichen Milde, womit er der Noth der Seintgen zu steuern

suchte, wurde er auch allgemein ein Vater der Waisen und Armen genannt. Zu solchen wahrhaft großen und kö- niglichen Tugenden verband er noch die Tugend der jung- fräulichen Keuschheit. Die Schriftsteller behaupten einstim- mig, daß er, von den Großen seines Hofes zum Ehestande genöthiget, die jungfräuliche Unschuld sammt seiner Braut in dem Ehestande stets beybehalten habe.

Die wenigen Augenblicke, die ihm die Regierungsges- chäfte und die besondere Sorge für Arme und Kranke, frey ließen, widmete er dem Umgange mit Gott, dem heiligen Gebethe und den Betrachtungen. Er erwog hier die erhabene Bestimmung des Menschen, den Beruf Aller zu einer höheren Glückseligkeit nach diesem Leben, das große Werk der Versöhnung, die Liebe Jesu des Erlösers und Vorbildes aller Tugenden. Unter ähnlichen Betrach- tungen wurde er oft von den Empfindungen des Dankes und der Liebe so heftig durchglüht, daß er unter häufigen Thränen, und gleichsam himmlisch entzückt, das Bild des Gekreuzigten an sein Herz preßte.

So war Eduard sein ganzes Leben hindurch unsträf- lich vor Gott gewandelt, hatte in dem Bestreben heilig und gottgefällig zu leben ein hohes Alter erreicht, und es nähete sich die Stunde da er die verwelkliche Krone ableg- gen und zum Lohne seiner Tugenden mit dem unverwelk- lichen Kranze der Ehren im Himmel sollte gekrönt werden. Er hatte von seiner Kindheit an den heiligen Evangelisten Johannes, dem er auch in der Sanftmuth ähnlich war, als seinen besondern Schutzpatron verehret; kein Armer, der ihn im Nahmen dieses Lieblings Jesu um eine Gabe bath, ging unerhört von ihm. Als Eduard einst ohne einige Begleitung, wie er oft zu thun pflegte, von dem Besuche eines Kranken wieder nach Hause ging, begegnete ihm ein armer mit Lumpen bedeckter Mann, der ihn im Nahmen des heiligen Evangelisten Johannes um eine Gabe an- sprach. Er hatte unter Weges schon seine Hände der Ar- muth gedffnet, und sein zu diesem Zweck mit sich genom- menes Geld war bereits verspendet, als er vergebens sei- ne Taschen untersuchte um dem bittenden Armen zu will- fahren. Der königliche Menschenfreund aber besann sich nicht lange; er zog den Ring von seinem Finger und reich- te ihn ohne Bedenken dem Armen dar, der freundlich dan-

kend sogleich seinen Blicken entchwand. Als Eduard bald darauf in sein Zimmer trat, sah er denselben Ring wieder auf seinem Tische liegen, und darneben die Worte geschrieben: Wohl an, du guter und getreuer Knecht! Der fromme König hielt dieses für eine Vorbedeutung seines herannahenden Todes, und obwohl sein ganzes Leben nichts als ein Bestreben selig zu sterben war, so verdoppelte er doch von nun an die Strenge gegen sich selbst, legte die Verwaltung des Reiches in die Hände seiner erprobtesten Diener, und widmete sich ausschließlich dem Umgange mit Gott und den Betrachtungen einer Ewigkeit bis an sein sanftes Ende, welches bald darnach den 5ten Jänner 1066, zum unbeschreiblichen Leidwesen des Volkes, besonders der Waisen und Armen, deren Vater er war, erfolgte.

Der Herr verherrlichte seinen Diener durch manche Wunderwerke, die nach dem Tode bestätigten, daß er Gottes Freund war. Durch dieses bewogen, hat ihn Papst Alexander III. im darauf folgenden Jahrhundert in die Zahl der heil. Brächtiger geschrieben; sein jährliches Gedächtniß aber hat Papst Innozenz XI. den 8ten März zu ehren verordnet, als an dem Tage, da sein Leib, 36 Jahr nach der Beerdigung, unverwesend und lieblich duftend erhoben wurde.



Verlegt bey Sebastian Langer in Wien.

d bald
wieder
te ge-
e u e r
Werde-
l sein
n war,
in sich
Hände
luffig
einer
arnach
wesen
deren

manche
as er
Papp
in die
s Ge-
itz zu
Jahre
id er-